

Pies, Ingo

Working Paper

Solidarität unter Fremden - Zur moralischen Leistungsfähigkeit des Marktes

Diskussionspapier, No. 2015-5

Provided in Cooperation with:

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo (2015) : Solidarität unter Fremden - Zur moralischen Leistungsfähigkeit des Marktes, Diskussionspapier, No. 2015-5, ISBN 978-3-86829-774-4, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale), <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-47319>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/170438>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

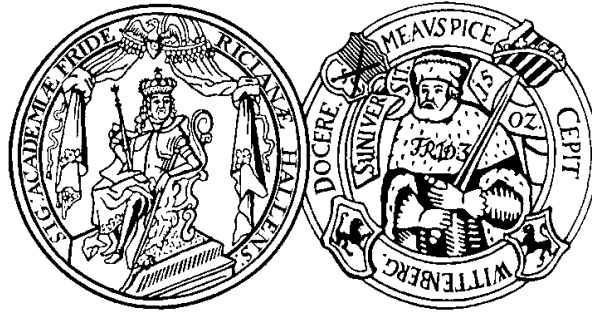
Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Ingo Pies

Solidarität unter Fremden – Zur moralischen Leistungsfähigkeit des Marktes

Diskussionspapier Nr. 2015-5

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2015

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86829-773-7 (gedruckte Form)
ISBN 978-3-86829-774-4 (elektronische Form)
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autoranschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
D-06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
D-06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Dieser Beitrag argumentiert, dass Märkte eine Solidaritätsleistung erbringen, indem sie mittels Preismechanismus individuelles Verhalten so kanalisieren, dass Menschen in Not wirksam geholfen wird. Sie erweisen sich damit als funktionales Äquivalent für Fernstenliebe, also für den – auf rein motivationaler Basis oft vergeblichen – Versuch, die Nächstenliebe über den sozialen Nahbereich auszudehnen. Märkte ermöglichen Solidarität unter Fremden.

Schlüsselwörter: Solidarität, Moral des Marktes, Altruismus

Abstract

This article argues that markets contribute to solidarity because the price mechanism channels individual behaviour in a way that effectively helps people in need. Markets thus prove to be a functional equivalent of loving people who are not personally known to us, i.e. a functional equivalent for the attempt, which is often in vain on a purely motivational basis, to extend love of neighbours across the borders of social neighbourhood. Markets empower solidarity among strangers.

Key Words: Solidarity, Morality of Markets, Altruism

Solidarität unter Fremden – Zur moralischen Leistungsfähigkeit des Marktes

von Ingo Pies*

Wie auch immer man zur Argumentation von Clark und Lee (2011, 2015) stehen mag – in einem wichtigen Punkt ist ihnen m.E. unbedingt Recht zu geben: Die Helfermoral innerhalb kleiner Gruppen lässt sich nicht ohne weiteres auf große Gesellschaften übertragen. Die unvermittelte Ausdehnung von Nächstenliebe auf Fernstenliebe würde jede realisierbare Idee von Liebe überdehnen. Kein irdisches Wesen wäre dem gewachsen. Nicht einmal Helden und Heilige sähen sich in der Lage, die emotional, kognitiv und materiell benötigten Ressourcen aufzubringen, die eine von lokalen Face-to-Face-Beziehungen ins anonym Universelle entgrenzte Anteilnahme und Fürsorge erfordern würden. Empathie ist und bleibt ein knapper Faktor.

Gleichwohl ist es möglich, für das *intendierte* Wohlwollen, das es innerhalb kleiner Gruppen gibt, im Kontext der großen Gesellschaft ein funktionales Äquivalent zu organisieren, welches auf ein *institutionalisiertes* Wohlverhalten abstellt. Für das Gemeinwohl ist es von großer, ja geradezu überragender Bedeutung, dass in verlässlicher Weise ein allgemeines Wohl-Verhalten zustande kommt, ohne dass dafür ein unrealistisches Maß an individuellem Wohl-Wollen vorausgesetzt werden muss.

Hierbei spielen Märkte eine wichtige Rolle. Dies soll in gedrängter Kürze anhand eines Beispiels möglichst anschaulich gemacht werden.¹ Konkret geht es darum, wie sich mit Hilfe von Märkten für die große Gesellschaft Solidaritätsleistungen erzeugen lassen, die ein funktionales Äquivalent dafür sind, was alternativ nur dann möglich wäre, wenn sich die Helfermoral ohne Überdehnung vom sozialen Nahbereich auf den Fernbereich ausdehnen ließe.

Die zentrale Botschaft lässt sich zu einer These zuspitzen, die die von Clark und Lee (2011, 2015) angestellten Überlegungen zur Verhältnisbestimmung von Helfermoral und Marktmoral präzisiert und radikalisiert: Die im Kontext des zwischenmenschlichen Nahbereichs *intendierte* Solidarität der Helfermoral kann marktmoralisch im Kontext der großen Gesellschaft als *institutionalisierte* Solidarität zur Entfaltung gebracht werden. Die traditionelle Solidarität unter Verwandten und Bekannten lässt sich durch eine geeignete Indienstnahme von Märkten in eine *Solidarität unter Fremden* transformieren. Insofern befinden sich Marktmoral und Helfermoral nicht notwendig im Widerspruch zueinander. Richtig verstanden, handelt es sich hier nicht um Substitute, sondern um Komplemente: *Die Marktmoral ist eine tendenziell kosmopolitische Fortsetzung der Helfermoral mit anderen Mitteln.*

* Dieser Beitrag erscheint in leicht modifizierter Form unter gleichem Titel in dem Buch „Der Markt und seine moralischen Grundlagen. Diskussionsmaterial zu einem Aufsatz von Jeff R. Clark und Dwight R. Lee“, hrsg. von Ingo Pies, Freiburg und München 2015, S. 111-122.

¹ Für eine ausführlichere Argumentation vgl. Pies (2013; S. 65-75). Als weiterführender Literaturhinweis sei verwiesen auf Adam Smith: In seinem Werk über den „Wohlstand der Nationen“ trägt das vierte Buch den pro-grammatischen Titel „Systeme der Politischen Ökonomie“. In diesem vierten Buch gibt es am Ende des fünften Kapitels einen „Exkurs über den Getreidehandel und die Getreidegesetze“. Vgl. Smith (1776, 1983; S. 435-454). Dieser „Exkurs“ ist nicht nur in ökonomischer, sondern gerade auch in ethischer Hinsicht sehr lehrreich und lesenswert. Vgl. hierzu – mit aktuellen Bezügen – die Interpretation bei Pies und Will (2014).

(1) Am besten hilft ein Gedankenexperiment, sich zunächst einmal Klarheit darüber zu verschaffen, was gemeinhin unter Solidarität verstanden wird.

Szenario I: Betrachten wir zwei benachbarte Dörfer A und B. Beide Dörfer leben von der Landwirtschaft, die auf Subsistenzbasis betrieben wird. Die Dörfer seien im Hinblick auf die Anzahl der Einwohner, die Größe der Bauernhöfe, die Produktivität der Landwirtschaft etc. absolut identisch – mit zwei Ausnahmen: (a) In Dorf A leben Altruisten, denen das Schicksal der Menschen im Nachbardorf genauso wichtig ist wie ihr eigenes Schicksal, während der Bevölkerung des Dorfes B vornehmlich das eigene Wohlergehen am Herzen liegt. (b) In Dorf A werden die Ernteerträge dezentral gelagert, während Dorf B mit einem kollektiven Gemeinschaftslager arbeitet.

Nun passiere Folgendes: Nach erfolgter Ernte brennt das Lager in Dorf B mitsamt allen Vorräten ab. Es entsteht eine dramatische Notsituation. Die Dorfbevölkerung weiß nicht, wie sie den Winter überstehen soll. Es fehlt ihr an Lebensmitteln sowie an Saatgut für die nächste Saison. Angesichts dieser Lage entschließen sich die in Dorf A lebenden Altruisten, ihrem Nachbardorf beizuspringen und Notfallhilfe zu leisten. Sie verhalten sich solidarisch: Jeder einzelne übt Verzicht und gibt exakt die Hälfte der ihm verfügbaren Vorräte ab, um damit seinem in Dorf B lebenden Pendant das Leben zu retten.

(2) Nun werden in diesem Gedankenexperiment zwei Annahmen verändert, so dass wir von Szenario I zu Szenario II wechseln: (a) Es sei im Folgenden davon ausgegangen, dass auch Dorf A von Menschen bevölkert wird, die vornehmlich an ihrem eigenen Wohlergehen interessiert sind, also das Schicksal ihrer Nachbarn nicht genauso wichtig nehmen wie ihr eigenes Schicksal. Um die Bedeutung dieses Aspekts noch genauer zu verstehen, sei sogar angenommen, dass Dorf A von reinen Egoisten bevölkert wird, denen das Wohlergehen ihrer Nachbarn herzlich egal ist. (b) Anstatt von Subsistenzwirtschaft auszugehen, sei unterstellt, dass in beiden Dörfern die Agrarproduktion marktwirtschaftlich eingebunden ist. Die Bauern leben also nicht ausschließlich davon, die von ihnen hergestellten Produkte selbst zu verzehren. Sondern sie leben davon, den größten Teil der von ihnen hergestellten Produkte zu einem bestimmten Marktpreis zu verkaufen.

Ansonsten bleibt in diesem Gedankenexperiment alles beim Alten: Die Dörfer sind identisch bis auf die Art der Lagerhaltung. In Dorf B brennt das Gemeinschaftslager ab. Was wird nun passieren? Abbildung 1 hilft, sich die Funktionsweise – und die Solidaritätswirkung – des Marktes vor Augen zu führen.

Betrachtet wird der Agrarmarkt in Dorf A. Die Ernte ist bereits erfolgt. Angenommen sei, dass sich das Nahrungsangebot kurzfristig – bis zur *nächsten* Ernte – nicht steigern lässt. Graphisch kommt dies darin zum Ausdruck, dass die bei x_A einsetzende Angebotskurve exakt senkrecht verläuft. Vor dem Brand traf dieses Angebot nur auf die Nachfrage des Dorfes A. Nach dem Brand kommt zusätzlich die Nachfrage des Dorfes B hinzu. Dort gibt es ja kein Nahrungsangebot mehr, nachdem das Lager verbrannt ist. Da die Dörfer identisch sind, verdoppelt sich die Nachfrage. Graphisch kommt das darin zum Ausdruck, dass sich die für den Markt in Dorf A relevante Nachfrage von N_A nach rechts verschiebt zu N_{A+B} . Beide Kurven sind negativ geneigt. Das liegt daran, dass bei höheren Preisen weniger nachgefragt wird.

Die Ausgangssituation auf diesem Markt sieht so aus: Vor dem Brand war in Dorf A die Erntemenge x_A verfügbar. Angesichts der Nachfrage N_A bildete sich der Angebot und Nachfrage zum Ausgleich bringende Preis p_1 . Der als G_1 bezeichnete Punkt mit den Koordinaten x_A und p_1 markiert also das Ausgangsgleichgewicht.

Nach dem Brand verdoppelt sich die Nachfrage zu N_{A+B} . Zum alten Preisniveau p_1 wird nun nicht mehr die in Dorf A verfügbare Erntemenge x_A nachgefragt, sondern die exakt doppelt so große Erntemenge x_{A+B} . Das Ausgangsgleichgewicht wird also gestört. Unmittelbar nach dieser Störung befindet sich der Markt im Ungleichgewichtspunkt U. Angebot und Nachfrage klaffen auseinander. Es besteht ein Nachfrageüberschuss.

Dies setzt nun den Preismechanismus in Gang. Er übernimmt die Funktion, Angebot und Nachfrage ausgehend von Punkt U in Übereinstimmung zu bringen: Da im Ungleichgewicht U mehr Erntemenge nachgefragt wird, als in Dorf A verfügbar ist, steigt der Preis. Dies lässt sich als eine Bewegung entlang der Nachfragekurve N_{A+B} in nordwestliche Richtung nachvollziehen. Der Preis steigt so lange, bis das neue Gleichgewicht G_2 erreicht ist. Dies ist bei dem Preisniveau p_2 der Fall. Hier schneiden sich die Angebotskurve und die Nachfragekurve N_{A+B} .

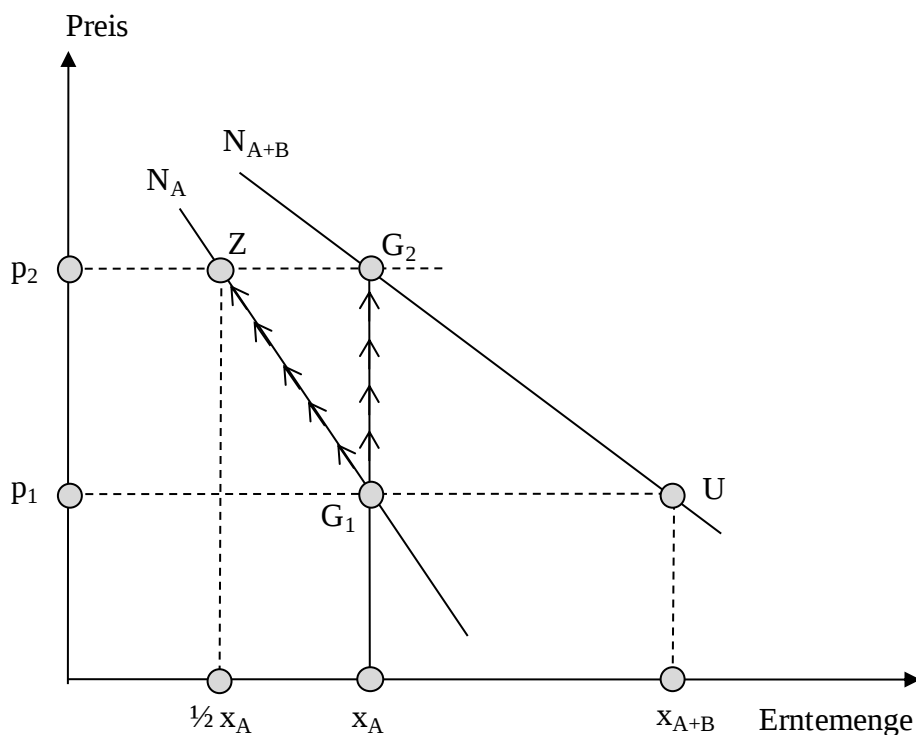


Abbildung 1: Die Solidaritätsleistung des Marktes²

Um noch besser zu verstehen, was genau auf diesem Markt passiert, sei auf zwei Preiswirkungen gesondert hingewiesen.

Erstens hat in diesem Gedankenexperiment der Preis ausnahmsweise keine unmittelbare Auswirkung auf das Angebot. Das liegt an der kurzfristigen Betrachtung sowie an der Annahme, dass bis zur nächsten Ernte die Menge der verfügbaren Agrargüter weder durch Eigenproduktion noch durch Handel mit der Außenwelt (den Dörfern C, D, usw.) vermehrt werden kann. Verfügbar ist und bleibt nur die Menge x_A . Deshalb lässt sich der durch den Preis bewerkstelligte Ausgleichsprozess als eine Bewegung entlang der Angebotskurve interpretieren, symbolisiert durch die senkrecht nach oben weisenden Pfeile von G_1 nach G_2 .

² Quelle: Eigene Darstellung.

Zweitens hilft die Nachfragekurve N_A , genau nachzuvollziehen, wie die Bevölkerung in Dorf A davon betroffen wird, dass durch die Brandkatastrophe in Dorf B die dort lebende Bevölkerung als Nutzungskonkurrenz auftritt: Ausgehend von dem Gleichgewicht G_1 befindet sie sich nun im Zustand Z. Die Preissteigerung von p_1 nach p_2 bewirkt also, dass die von den Bewohnern des Dorfes A artikulierte Nachfrage zurückgedrängt wird. Hatten sie im Ausgangsgleichgewicht zum Preis p_1 die Menge x_A konsumiert, schränken sie im neuen Gleichgewicht zum höheren Preis p_2 ihre Konsummenge notgedrungen ein, und zwar auf exakt die Hälfte ($1/2 x_A$). Dies lässt sich nachvollziehen als eine preisinduzierte Wanderung entlang der Nachfragekurve N_A , symbolisiert durch die in nordwestliche Richtung weisenden Pfeile von G_1 nach Z.

(3) So überraschend es zunächst vielleicht anmuten mag: In der zweiten Version dieses Gedankenexperiments reproduziert der Markt genau jene Solidaritätsfunktion, die in der ersten Version vom Altruismus übernommen wurde! Die Bewohner des Dorfes A verzichten exakt auf die Hälfte der ursprünglich für sie verfügbaren Erntemenge und machen es damit möglich, dass die Bewohner des Dorfes B, die durch die Brandkatastrophe ihrer Ernte verlustig gegangen sind, trotzdem versorgt werden, so dass sie die Zeit bis zur nächsten Ernte überleben können.³

Die Annahmen in diesem Gedankenexperiment wurden gezielt so gewählt, dass Punkt für Punkt nachvollziehbar wird, wie der Markt eine Funktion übernehmen kann, die als Solidaritätsleistung qualifiziert zu werden verdient, obwohl der Altruismus – das bewusst intendierte Helfen-Wollen – als *Handlungsgesinnung* hier gar keine Rolle spielt. Es ist ja lediglich der marktliche Wettbewerb um knappe Ressourcen, der die Preise steigen lässt und damit als *Handlungsbedingung* die Anreizwirkung entfaltet, das eigene Verhalten genau so zu verändern, als hätte man sich altruistisch verhalten wollen. Die Solidaritätsleistung des Marktes kommt zustande als *nicht*-intendierte Folge intentionalen Handelns, und sie ist im Gedankenexperiment exakt identisch mit der Solidaritätsfunktion des Altruismus. In *beiden* Szenarien wird geschwisterlich geteilt, um die Notsituation zu überbrücken.

(4) Modifiziert man das Ensemble der getroffenen Annahmen ein wenig, dann treten auch die Unterschiede zwischen beiden Versionen deutlicher zutage. Hierbei zeigt sich, dass im Vergleich beider Versionen die Marktlösung in mancher Hinsicht sogar Vorteile aufweist.

(a) Lockert man die Altruismusannahme und geht realistischerweise davon aus, dass den Bewohnern des Dorfes A das Schicksal ihrer Mitmenschen zwar nicht unwichtig ist, aber doch deutlich weniger wichtig als ihr eigenes Schicksal, dann resultiert daraus, dass im ersten Modellszenario nicht mehr jeder Dorfbewohner bereit sein wird, auf exakt die

³ Zur Erläuterung: Im ersten Szenario gibt die Bevölkerung von Dorf A die Hälfte ihrer Erntemenge an die Bevölkerung in Dorf B ab. Dieser Konsumverzicht wurde als Geschenk interpretiert: als eine nicht auf Reziprozität angelegte Solidarhandlung, die durch puren Altruismus motiviert ist, ohne die Erwartung irgendeiner Gegenleistung. Im zweiten Szenario erfolgt eine solche Gegenleistung, und zwar instantan: Dorf A gibt die Hälfte der Erntemenge an Dorf B ab und erhält dafür im Gegenzug einen Geldbetrag (in Höhe des mathematischen Produkts aus p_2 und $1/2 x_A$). Die beiden Szenarien sind folglich völlig identisch im Hinblick auf die Solidaritätsleistung; sie unterscheiden sich nur im Hinblick auf die Gegenleistung. – Es ist wichtig, sich darüber im Klaren zu sein, dass diese Marktlösung zwingend voraussetzt, dass die Bewohner des Dorfes B über ausreichende Zahlungsmittel verfügen, um ihrem dringenden Bedürfnis nach Nahrungsmitteln wirtschaftlich Ausdruck zu verleihen. Ist diese Voraussetzung nicht erfüllt, können Einkommens-transfers erforderlich sein, um die Marktlogik sozialpolitisch in Kraft zu setzen. Vgl. hierzu Homann und Pies (1996).

Hälfte der ihm verfügbaren Erntemenge freiwillig zu verzichten. Dies lässt die Solidaritätsleistung der Helfermoral sinken. Im direkten Vergleich schneidet dann die Marktlösung sogar besser ab. Sie produziert mit Hilfe des Preismechanismus *mehr* Solidarität als die Lösung, die bei einem realistischen Ausmaß von Altruismus zustande kommt: Die auf Gesinnung setzende Solidaritätslösung hängt davon ab, wie weit der soziale Nahbereich eines stark ausgeprägten Altruismus reicht. Demgegenüber organisiert der Markt eine Solidaritätslösung, die nicht nur im Nahbereich funktioniert, sondern – vermittelt durch die Handlungsbedingung des Marktpreises – eine im wörtlichen Sinne globale Fernwirkung erreichen kann. Der (Welt-)Markt ermöglicht eine (weltweite) *Solidarität unter Fremden*. Das ist ein wichtiger Vorteil für die Konsumenten, gerade in moralischer Hinsicht.

(b) Gesellschaftlich vorteilhaft sind aber auch jene Anreizwirkungen der Marktpreise, die die Produzentenseite betreffen: Realistischerweise ist davon auszugehen, dass die Angebotskurve nicht wirklich exakt senkrecht verläuft, sondern selbst bei kurzfristiger Betrachtung eine (geringfügig) *positive* Steigung aufweist. Hierfür sind mehrere Gründe ins Feld zu führen. Beispielsweise wäre es für Landwirte sehr kostspielig, wenn sie statt ihres Gewinns ihre Erntemengen zu maximieren versuchten. Sie müssten einen extremen Aufwand betreiben, um noch die letzte Kartoffel, und sei sie auch noch so klein, aus dem Acker zu holen oder um die letzte Frucht, und sei sie auch noch so schwer erreichbar, vom Baum zu pflücken. Insofern sind es wirtschaftliche Gründe, die dazu führen, dass niemals das gesamte Potential der technisch möglichen Erntemengen eingefahren wird. Wie hoch die Ernteverluste sind, hängt letztlich vom Preis der Produkte ab. Steigt der Preis, wird es wirtschaftlich lohnend, mehr Aufwand zu betreiben, um Ernteverluste zu begrenzen. Ähnlich verhält es sich mit den Abfall- und Ausschuss-Mengen, die im weiteren Verlauf der Wertschöpfungskette anfallen, angefangen vom Transport über die (Zwischen-)Lagerung bis hin zur Weiterverarbeitung der Agrarrohstoffe zu Lebensmitteln. Auch hier bewirken steigende Preise, dass mit den teurer gewordenen Gütern sorgsamer und sparsamer umgegangen wird, weil es sich lohnt, mehr Aufwand zu betreiben, um Mengenverluste zu vermeiden. – Diese Anreizwirkungen haben zur Folge, dass das Angebot steigt. Dies entlastet die Nachfrager, weil die ihnen zugemutete Verzichtsleistung reduziert wird. Im Klartext: Der in Reaktion auf die Notfallsituation steigende Marktpreis veranlasst nicht nur die Nachfrager, sondern auch die Anbieter zu Solidarhandlungen, die bewirken, dass die real existierende Not gelindert wird. Dies kann man sich mit Hilfe von Abbildung 1 wie folgt vor Augen führen: Verläuft die Angebotskurve ausgehend vom Abszissenabschnitt x_A nicht senkrecht, sondern mit positiver Steigung, so schneidet sie die Nachfragekurve N_{A+B} nicht im Gleichgewichtspunkt G_2 , sondern südöstlich davon, so dass das Gleichgewicht durch einen niedrigeren Preis als p_2 und durch eine höhere Menge als x_A gekennzeichnet ist. Aufgrund dieser preisinduzierten Angebotsreaktion werden *alle* Nachfrager entlastet. Für die Nachfrager aus Dorf A bedeutet dies, dass sie mehr als $1/2 x_A$ für den eigenen Konsum verfügbar haben. Für die Nachfrager aus Dorf B gilt das gleiche. Insofern schultern die Anbieter nun einen Teil der Solidarlaster.

(5) Dieses Gedankenexperiment lässt sich mit einigen wenigen Modifikationen der getroffenen Annahmen nochmals gezielt so weiterentwickeln, dass eine zusätzliche Dimension ins Blickfeld rückt, in der Märkte Solidaritätsleistungen organisieren können. Stand bisher perspektivisch im Vordergrund, dass die Bürger von Dorf B in Folge des Notfalls als *Konsumenten* hilfsbedürftig werden, richtet sich nun der Blick auf hilfsbedürftige *Produzenten*.

Szenario III sieht so aus: In Dorf B gibt es nur noch eine Handvoll bäuerlicher Betriebe. Sie sind darauf spezialisiert, die lokale Dorfbevölkerung gegen Entgelt zu versorgen. Zu diesem Zweck unterhalten die Betriebe ein gemeinsames Lagerhaus mit Verkaufsstelle. Als dieses abbrennt, entstehen nun simultan zwei Notsituationen, die man gedanklich auseinanderhalten muss. Auf der einen Seite mangelt es der Dorfbevölkerung an Lebensmitteln, die sie kaufen können; und auf der anderen Seite mangelt es den bäuerlichen Betrieben an Lebensmitteln, die sie verkaufen können. Erschwerend kommt für sie noch hinzu, dass sie die abgebrannte Lagerhalle wieder aufbauen müssen.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Helfermoral einen Beitrag dazu leisten könnte, zumindest einen Teil dieser Produzentenprobleme zu lösen. In dieser Hinsicht weisen Clark und Lee völlig zu Recht auf die nachbarschaftliche Tradition des „Gemeinsamen Scheunenbaus“ hin, auch wenn sie deren Leistungsfähigkeit – ebenfalls völlig zu Recht – für prinzipiell begrenzt halten.⁴ Wie aber steht es mit einem Schadensersatz für den entgangenen Umsatz? Konkret: Wie würden sich die Altruisten aus Szenario I verhalten, wenn ihnen aus dem Nachbardorf nicht nur hungerbedrohte Konsumenten, sondern auch konkursbedrohte Unternehmer begegnen? Würden sie die Hilfsbedürftigkeit dieser beiden Gruppen als moralisch gleichrangig wahrnehmen? Hier sind Zweifel mehr als erlaubt.

Szenario II zeigt, wie ein offener Agrarmarkt das Versorgungsproblem der Konsumenten lösen kann, bietet aber keine Perspektive zur Lösung des Produzentenproblems. Diese eröffnet sich erst, wenn man Szenario III um die Annahme erweitert, dass die bäuerlichen Betriebe ein professionelles Risikomanagement betrieben haben. Dann darf man davon ausgehen, dass nicht versäumt wurde, auf dem Versicherungsmarkt einen Vertrag abzuschließen, der sowohl den Gebäudewert als auch den Warenwert ihrer mit Ernte gefüllten Lagerhalle abdeckt. Dies hat zur Konsequenz, dass der Vertragspartner auf dem Versicherungsmarkt – in der Regel ein Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit, ein Versicherungsunternehmen oder ein Verbund von Versicherungsunternehmen inklusive Rückversicherern – für den erlittenen Verlust kompensatorisch eintritt und einen entsprechenden Schadensersatz auszahlt, sobald einwandfrei geklärt ist, dass der Brand nicht absichtlich von den Bauern gelegt wurde, sondern sich als Unglück ereignet hat.

(6) Aufgrund dieses Sachverhalts eignet sich Szenario III ganz besonders dazu, einen wichtigen Punkt aufzuklären, der in vielen Diskussion innerhalb und erst recht außerhalb der Wissenschaft tendenziell im Nebulösen verbleibt, so dass sich hieran gravierende Vor- und Fehl-Urteile festmachen können: Altruismus gilt vielen als Leitbild für Solidarität. Aber Solidarität ist auch ohne Altruismus möglich!

Definiert man Altruismus als Opferbereitschaft ohne individuelle Reziprozitätserwartung, so ist das zentrale Kennzeichen eines Altruisten seine moralische Neigung, anderen in selbstloser Weise helfen zu wollen, d.h. unter Inkaufnahme eigener Nachteile, ohne Aussicht, dafür anderweitig kompensiert zu werden. Ein solcher Altruismus läuft auf ein *intendiertes Solidaritäts-Opfer* hinaus.

Macht man sich diese Kennzeichnung zu eigen, dann ist fraglich, ob es – jenseits möglicher Gedankenexperimente – einen so definierten Altruismus in der gesellschaftlichen Realität überhaupt gibt.⁵ Insofern ist es kein Zufall, dass der Altruismus-Begriff in

⁴ Vgl. Clark und Lee (2011, 2015; S. 32).

⁵ Fraglich ist auch, ob ein solcher Altruismus in jedem Fall moralisch wünschenswert ist. Seine normative Ambivalenz zeigt sich beispielsweise dort, wo die individuelle Opferbereitschaft mit einem Freund-Feind-Schema verknüpft wird, so dass die intendierte Hilfsleistung für den Freundeskreis darin besteht, einen (realen oder auch nur imaginierten) Feind zu schädigen. Der damit verbundene moralische Heroismus kann bis hin zu Selbstmordattentaten reichen.

der Umgangssprache oft etwas anders verwendet wird, nämlich so, dass er eine – und sei es auch noch so vage, z.B. auf Belohnung im Jenseits hoffende – Reziprozitätserwartung nicht *ausschließt*, sondern *einschließt*. Beispielsweise kann es individuell sehr vorteilhaft sein, den Ruf zu genießen, über eine moralische Opferbereitschaft zu verfügen. Wichtig ist, hier festzuhalten, dass die Helfermoral nicht auf Altruismus (als theoretischen Grenzfall selbstloser Opferbereitschaft) angewiesen ist. Man kann es auch so ausdrücken: Altruismus ist stets Helfermoral. Doch umgekehrt ist Helfermoral mit Reziprozitätserwartung kein Altruismus, aber immer noch Helfermoral. Und auch sie ist zu wirkungsvollen Hilfsleistungen im Sinne einer *intendierten Solidarität* fähig, weil es einem moralisch sozialisierten Individuum möglich ist, anderen helfen zu wollen – z.B. aus einer emotionalen und kognitiven Melange aus Mitleid und Anteilnahme, aus Pflichtgefühl, aus dem Wunsch, die Erwartungen anderer – aber auch: die Erwartungen an sich selbst als moralisches Subjekt – nicht zu enttäuschen, usw. Insofern sich dieses Helfen-*Wollen* mit einer Reziprozitätserwartung verknüpft, die Leistungen an Gegenleistungen bindet, läuft die nicht-altruistische Helfermoral auf eine *intendierte Solidaritäts-Investition* hinaus.

Auf dem Versicherungsmarkt liegen die Dinge anders. Hier spielen Mitleid und Hilfsbereitschaft, Empathie usw. systematisch keine Rolle. Ein Versicherungsunternehmen bietet Versicherungspolicen an, weil es sich davon Gewinn verspricht. Sein Geschäftsmodell besteht darin, Risiken über den Kapitalmarkt so zu diversifizieren, dass die Kosten der Risikoübernahme geringer sind als die Zahlungsbereitschaft der Kunden, die ihre Risiken gerne loswerden möchten, so dass ein wechselseitig vorteilhaftes Geschäft abgeschlossen werden kann.⁶ Hier hat man es folglich mit einer Reziprozitätserwartung ohne Helfermoral zu tun. Das Ergebnis ist eine Form von Hilfsleistung, die man mit Fug und Recht als *institutionalisierte Solidarität* bezeichnen kann.

Wir können folglich drei verschiedene Formen von Solidarität unterscheiden, die man zwar sorgfältig auseinanderhalten, aber nicht gegeneinander ausspielen sollte (Abbildung 2):

- Altruismus ohne Reziprozitätserwartung (R^-): *intendiertes Solidarität-Opfer*
- Helfermoral mit Reziprozitätserwartung (R^+): *intendierte Solidaritäts-Investition*
- Reziprozitätserwartung (R^+) ohne helfermoralische Motivation: *institutionalisierte Solidarität*

Während der Altruismus in einer Notsituation zu einem echten *Opfer* bereit ist, setzen die Formen der nicht rein selbstlosen helfermoralischen Solidarität sowie der institutionalisierten Solidarität auf eine *Investition*, die mit der Erwartung einer Gegenleistung verbunden ist. Allerdings ist es so, dass nur die Marktmoral, nicht jedoch die Helfermoral in der Lage ist, jene Grenze zu überschreiten, die den sozialen Fernbereich vom sozialen Nahbereich trennt.

⁶ Zur Erläuterung: *Ex post* betrachtet, nach Erstattung des Schadensersatzes, ist ein Versicherungsgeschäft eine Wette, bei der die eine Partei gewinnt und die andere verliert. Tritt der Schaden ein, verliert der Versicherungsgeber den zu zahlenden Schadensersatz. Tritt der Schaden nicht ein, verliert der Versicherungsnehmer den von ihm gezahlten Versicherungsbeitrag. In der *Ex-post*-Perspektive erscheint ein Versicherungsgeschäft mithin als ein Nullsummenspiel. Aber *ex ante* betrachtet – bevor die Vertragsparteien wissen, ob das Risiko eines Schadenfalls auch tatsächlich eintritt – ist diese Wette für beide Seiten vorteilhaft, also ein Positivsummenspiel, von dem bei profitieren. Nur deshalb – in der subjektiven *Erwartung*, sich individuell besserzustellen – schließen sie den Vertrag auf freiwilliger Grundlage ab.

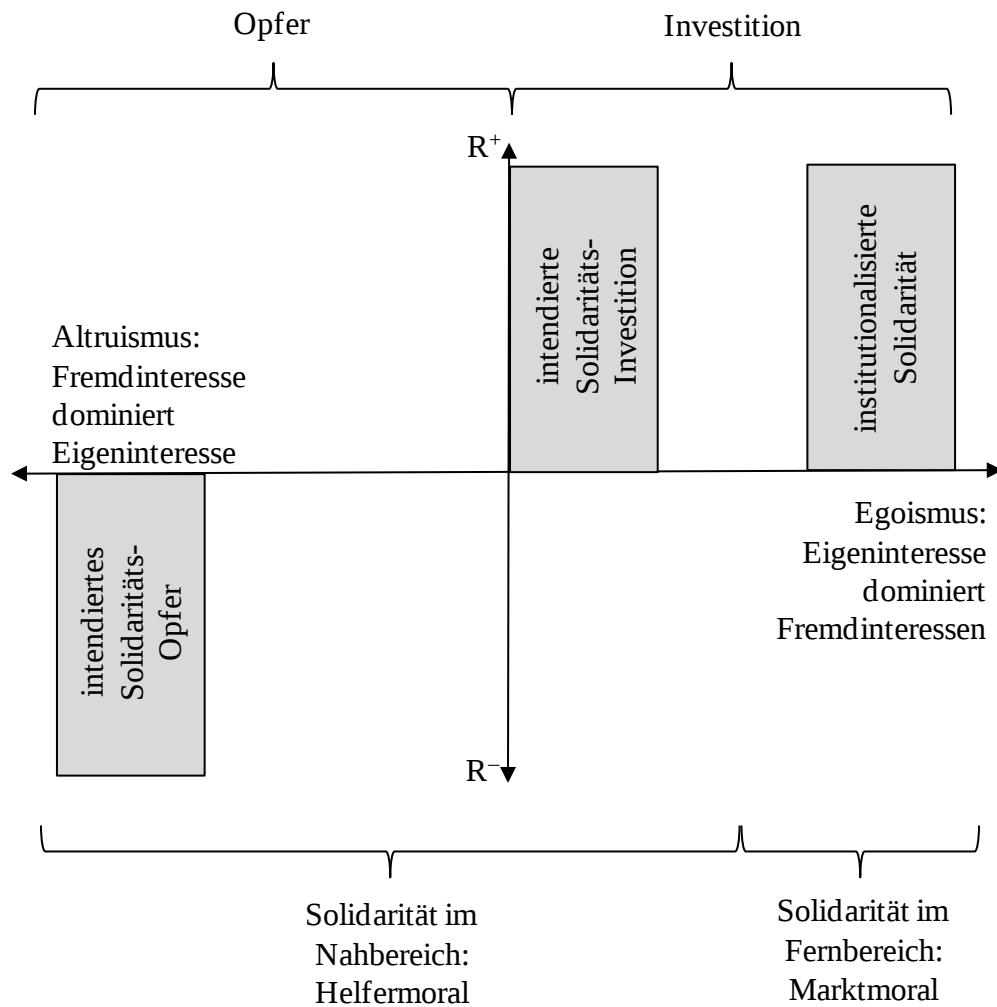


Abbildung 2: Zur Systematisierung des Solidaritätsbegriffs⁷

Die eigentliche Herausforderung besteht folglich darin, diese drei Solidaritätsformen angemessen zueinander in Beziehung zu setzen, um ihre jeweiligen Möglichkeiten und Grenzen besser einschätzen zu können und sodann gesellschaftliche Lernprozesse in Gang zu setzen und in Gang zu halten, die darauf hinauslaufen, im weltgesellschaftlichen Maßstab *mehr Solidarität* zu verwirklichen. Solche Lernprozesse können von der Einsicht profitieren, dass ein wichtiges *moralisches* Verdienst von Märkten darin besteht, dort, wo das individuelle Motiv des Helfen-Wollens an Reichweite verliert, mit Hilfe institutionalisierter Anreize eine *Solidarität unter Fremden* zu ermöglichen.

⁷ Quelle: Eigene Darstellung.

Literatur

- Clark, Jeff R. und Dwight R. Lee (2011, 2015): Markt und Moral, in: Der Markt und seine moralischen Grundlagen, hrsg. von Ingo Pies, Freiburg und München, S. 12-76.
- Homann, Karl und Ingo Pies (1996): Sozialpolitik für den Markt: Theoretische Perspektiven konstitutioneller Ökonomik, in: Ingo Pies und Martin Leschke (Hrsg.): James Buchanans konstitutionelle Ökonomik, Tübingen, S. 203-239.
- Pies, Ingo (2013): Chancengerechtigkeit durch Ernährungssicherung – Zur Solidaritätsfunktion der Marktwirtschaft bei der Bekämpfung des weltweiten Hungers, Wirtschaftsethik-Studie 2013-1, Halle.
- Pies, Ingo und Matthias Georg Will (2014): Finanzspekulation mit Agrarrohstoffen: Wie (Wirtschafts-)Ethik und (Agrar-)Ökonomik gemeinsam einem Diskurs- und Politik-Versagen entgegenzutreten können, in: Jens-Peter Loy (Hrsg.): Marktwirtschaftliche Koordination: Möglichkeiten und Grenzen. Symposium anlässlich des 75. Geburtstages von Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Ulrich Koester, Halle, S. 45-65.
- Smith, Adam (1776, 1983): Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen. Aus dem Englischen übertragen und mit einer umfassenden Würdigung des Gesamtwerkes von Horst Claus Recktenwald, 3. Aufl., München.

Diskussionspapiere⁸

Nr. 2015-5	Ingo Pies Solidarität unter Fremden – Zur moralischen Leistungsfähigkeit des Marktes
Nr. 2015-4	Ingo Pies Rezension zum Wirtschaftsethik-Buch von Nils Ole Oermann
Nr. 2015-3	Mathias Georg Will Privacy and Big Data: The Need for a Multi-Stakeholder Approach for Developing an Appropriate Privacy Regulation in the Age of Big Data
Nr. 2015-2	Ingo Pies Diskurs mit Schieflage Eine ordnungsethische Nachbetrachtung der Mindestlohn-debatte
Nr. 2015-1	Ingo Pies Ordnungsethik für eine bessere Ordnungspolitik: Ordonomische Anregungen zum schulischen Bildungsauftrag
Nr. 2014-19	Ingo Pies Laudatio Max-Weber-Preis 2014 in der Kategorie Ausbildungs-Studienpreis
Nr. 2014-18	Ingo Pies Die Gerechtigkeitsdebatte in Deutschland: Diskursversagen beim Mindestlohn
Nr. 2014-17	Ingo Pies Der ordonomische Ansatz: eine Illustration am Beispiel des Mindestlohns
Nr. 2014-16	Ingo Pies Hunger durch Agrarspekulation?
Nr. 2014-15	Ingo Pies Führen mit Werten in Politik und Wirtschaft
Nr. 2014-14	Ulrich Koester, Ingo Pies Policy recommendations require more than just technical information. A comment
Nr. 2014-13	Ingo Pies Wirtschaftsethik der Welternährung
Nr. 2014-12	Ingo Pies F.A. von Hayek und die moralische Qualität des Wettbewerbs
Nr. 2014-11	Ingo Pies Argumentiert Papst Franziskus marktfeindlich? Wirtschaftsethische Stellungnahme zum Apostolischen Schreiben »Evangelii Gaudium«
Nr. 2014-10	Ingo Pies Interview zu CSR
Nr. 2014-9	Ingo Pies Nahrungsmittelspekulation: ein Interview
Nr. 2014-8	Ingo Pies Der Finanzsektor soll Hunger bekämpfen – Aber wie?
Nr. 2014-7	Matthias Will, Ingo Pies Insiderhandel und die Regulierung der Kapitalmärkte: Ein Beitrag zur MiFID-Debatte
Nr. 2014-6	Ingo Pies Interview zur Moral der Finanzspekulation mit Agrarrohstoffen und zur Ordnungsethik der Zivilgesellschaft
Nr. 2014-5	Ingo Pies Die Stunde der Symbolpolitik – Zur politischen Funktion wirtschaftlicher Zusammenarbeit in Krisenzeiten

⁸ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003-2012.

- Nr. 2014-4 **Ingo Pies, Oliver Holtemöller**
Mit administrierten Löhnen Armut bekämpfen? – Warum die Debatte um den Mindestlohn in Deutschland verfehlt ist
- Nr. 2014-3 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Miteinander oder Gegeneinander? – Zur Verhältnisbestimmung von Unternehmen und zivilgesellschaftlichen Organisationen
- Nr. 2014-2 **Matthias Georg Will, Ingo Pies**
Discourse and Regulation Failures: The Ambivalent Influence of NGOs on Political Organizations
- Nr. 2014-1 **Ingo Pies**
Argumentiert der Papst marktfeindlich?
- Nr. 2013-28 **Ingo Pies**
„Diese Wirtschaft tötet.“ – Wirtschaftsethische Stellungnahme zu einigen zentralen Aussagen des Apostolischen Schreibens »Evangelii Gaudium« von Papst Franziskus
- Nr. 2013-27 **Ingo Pies**
Ethik der Welternährung
- Nr. 2013-26 **Ingo Pies, Thomas Glauben**
Wissenschaftliche Stellungnahme zum „Argumentationspapier“ von Foodwatch
- Nr. 2013-25 **Matthias Georg Will, Sören Prehn, Ingo Pies, Thomas Glauben**
Does Financial Speculation with Agricultural Commodities Cause Hunger? – A Reply to our Critics
- Nr. 2013-24 **Ingo Pies, Matthias Georg Will**
Finanzspekulation mit Agrarrohstoffen – Analyse und Bewertung aus wirtschaftsethischer Sicht
- Nr. 2013-23 **Ingo Pies**
Agrarspekulation: Fluch oder Segen?
- Nr. 2013-22 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
(Verhaltens-)Ökonomik versus (Ordnungs-)Ethik? – Zum moralischen Stellenwert von Dispositionen und Institutionen
- Nr. 2013-21 **Ingo Pies, Sören Prehn, Thomas Glauben, Matthias Georg Will**
The Ethics of (Financial) Speculation
- Nr. 2013-20 **Ingo Pies**
The Ordonomic Approach to Order Ethics
- Nr. 2013-19 **Ingo Pies, Sören Prehn, Thomas Glauben, Matthias Georg Will**
Hungermakers? – Why Futures Market Activities by Index Funds Are Promoting the Common Good
- Nr. 2013-18 **Ingo Pies**
Personen, Organisationen, Ordnungsregeln: Der demokratische Diskurs muss zwei Defizite aufarbeiten - ein Interview zur Bankenmoral
- Nr. 2013-17 **Ingo Pies**
Institutionalisierte Solidarität: Märkte nutzen, um Hunger zu bekämpfen!
- Nr. 2013-16 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von John Maynard Keynes
- Nr. 2013-15 **Ingo Pies**
Keynes und die Zukunft der Enkel
- Nr. 2013-14 **Ingo Pies, Sören Prehn, Thomas Glauben, Matthias Georg Will**
Speculation on Agricultural Commodities: A Brief Overview
- Nr. 2013-13 **Ingo Pies**
Hat der Terminmarkt Hungerkrisen ausgelöst?
- Nr. 2013-12 **Ingo Pies, Matthias Georg Will**
Wie Finanzspekulation mit Agrarrohstoffen: Wie (Wirtschafts-)Ethik und (Agrar-)Ökonomik gemeinsam einem Diskurs- und Politik-Versagen entgegentreten können
- Nr. 2013-11 **Ingo Pies**
Hunger bekämpfen! Aber wie? – Drei Thesen aus wirtschaftsethischer Sicht

- Nr. 2013-10 **Stefan Hielscher und Till Vennemann**
Harnessing CSR for the Innovation Capacity of the Capitalistic Firm: A Conceptual Approach for How to Use CSR in and for Innovation Management
- Nr. 2013-9 **Thomas Glauben und Ingo Pies**
Indexfonds sind nützlich – Ein Zwischenbericht zur Versachlichung der Debatte
- Nr. 2013-8 **Ingo Pies**
Sind hohe Standards immer gut? – Eine wirtschaftsethische Perspektive
- Nr. 2013-7 **Ingo Pies**
Ethik der Agrarspekulation: Rückblick und Ausblick
- Nr. 2013-6 **Ingo Pies**
Agrarspekulation – Replik auf Hans-Heinrich Bass
- Nr. 2013-5 **Ingo Pies**
Agrarspekulation – Replik auf Thilo Bode
- Nr. 2013-4 **Ingo Pies**
Agrarspekulation? – Der eigentliche Skandal liegt woanders!
- Nr. 2013-3 **Matthias Georg Will, Stefan Hielscher**
How Do Companies Invest in Corporate Social Responsibility? An Ordonomic Contribution for Empirical CSR Research – A Revision
- Nr. 2013-2 **Ingo Pies, Sören Prehn, Thomas Glauben, Matthias Georg Will**
Kurzdarstellung Agrarspekulation
- Nr. 2013-1 **Ingo Pies**
Ordnungsethik der Zivilgesellschaft – Eine ordonomische Argumentationsskizze aus gegebenem Anlass

Wirtschaftsethik-Studien⁹

- Nr. 2013-1 **Ingo Pies**
Chancengerechtigkeit durch Ernährungssicherung – Zur Solidaritätsfunktion der Marktwirtschaft bei der Bekämpfung des weltweiten Hungers
- Nr. 2010-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Sustainability in the Petroleum Industry: Theory and Practice of Voluntary Self-Commitments
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Nachhaltigkeit in der Mineralölindustrie: Theorie und Praxis freiwilliger Selbstverpflichtungen
- Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals: Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

⁹ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.